

Benno Hafenegger

Was wir über Jugendliche wissen sollten

Eine Einführung in die Jugendforschung



**WOCHEN
SCHAU
STUDIUM**

Zentralen für **ZpB**
politische Bildung

Benno Hafeneger

Was wir über Jugendliche wissen sollten

Eine Einführung in die
Jugendforschung



**WOCHEN
SCHAU**
STUDIUM

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© WOCHENSCHAU Verlag,
Dr. Kurt Debus GmbH
Frankfurt/M. 2022

www.wochenschau-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Titelgestaltung: Ohl Design

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag

ISBN 978-3-7344-1492-3 (Buch)

E-Book ISBN 978-3-7344-1493-0 (PDF)

DOI <https://doi.org/10.46499/2064>

INHALT

Einleitung	7
1. Jugend – ein wiederkehrender Klärungsversuch.....	11
1.1 Sozialisatorische Einflussorte und -zeiten	12
1.2 Generation nach Karl Mannheim	14
1.3 Geschichte der Jugend	17
1.4 Jugend, Protest und Konflikt – begriffliche und historische Hinweise.....	20
1.5 Jugendphase in der Jugendforschung.....	23
1.6 Merkmale der Jugendphase.....	26
1.7 Jugend als Zeitgeist und Seismograf	28
2. Jugendkultur(en) und Protest – ein prägender Sozialisationsraum.....	33
2.1 Historisches und plurales Panorama	34
2.2 Merkmale und Bedeutungen	37
2.3 Veränderte Jugend(-kulturen)	44
2.4 Digitale Jugendkultur.....	45
3. Jugendbewegungen und Protest – fünf Beispiele	47
3.1 Die „Halbstarken“ – 1950er Jahre.....	48
3.2 Occupy – Jugendproteste 2011.....	55
3.3 Soziale Proteste in England	59
3.4 Fridays for Future.....	65
3.5 Jugend in Zeiten von Corona – „Generation Corona“ ...	69

4. Erwachsenwerden in Krisenzeiten.....	77
5. Was wird aus Jugendkulturen – zwei Beispiele	81
6. Vom Reden über die junge Generation	85
6.1 Anlässe des Redens	85
6.2 Historische Notizen.....	86
6.3 Kleine Typologie der Generationsangebote	89
7. Reden über Jugend und Sprache der Jugend.....	99
7.1 Historische Hinweise	101
7.2 Zwei aktuelle Varianten.....	105
7.3 Initiierende Bedeutung	107
7.4 Weitere Sprachkulturen.....	109
8. Jugendbilder.....	113
8.1 Negatives Jugendbild.....	115
8.2 Positives Jugendbild.....	118
8.3 Erzieherisches Jugendbild	122
8.4 Partnerschaftlich-dialogisches Jugendbild.....	124
8.5 Fürsorglich-autoritatives Jugendbild.....	128
8.6 Extrem rechtes Jugendbild	129
9. Motive, Interessen und Bedeutungen	133
10. Diskurse, Fragen und Folgen	139
10.1 Diskurse als Arena.....	139
10.2 Krise und Desintegration	141
10.3 Jugend als Objekt.....	142
10.4 Umdeutungen und Strukturkrise	142
10.5 Krisen als Dauerzustand.....	143
10.6 Jede junge Generation ist anders.....	144

10.7 Jugendliche brauchen Gleichaltrige.....	144
10.8 Jugendforschung.....	145
Literatur	157

EINLEITUNG

„JA, SO IST DIE JUGEND HEUTE – SCHRECKLICH SIND DIE JUNGEN LEUTE“ (WILHELM BUSCH)

Seit es historisch die Herausbildung der modernen Jugendphase und den Begriff von Jugend gibt, wird über sie geforscht, geredet und hat sie als öffentliches „Thema“ zyklisch wiederkehrend Konjunktur. Die wissenschaftliche Produktion von Wissen und das öffentliche Reden über die junge Generation haben eine lange Tradition. Sie wird mit den jeweils zeitbezogenen Kontexten, Interessen und Motiven zu einer anlassbezogenen und auch anlassunabhängigen gesellschaftlichen Dauerkonferenz. Dies gilt vor allem für Krisenzeiten oder bei besonderen und öffentlich verhandelten „Sorgen“ und problematisch erscheinenden „Auffälligkeiten“ innerhalb der jungen Generation. Dies lehrt uns etwas über deren jeweiliges Aufwachsen, das Verhältnis der Gesellschaft zu sich selbst und „ihrer“ jungen Generation sowie über die Formen des generationellen Umgangs. In keinem anderen Land wird vergleichbar so viel Wissen und gesellschaftliche Selbstvergewisserung über den Zustand, das Denken

und die Verhaltensweisen der jungen Generation produziert, über sie nachgedacht und diskutiert.

Es gibt in der Generationenfolge bzw. in der Erwachsenengesellschaft scheinbar immer wieder neue Bedarfe, sich mit der nachwachsenden Generation zu befassen, über sie öffentlich zu reden, sich ihrer zu vergegenwärtigen, sie zu diagnostizieren und Vorschläge über den politischen, gesellschaftlichen und pädagogischen Umgang mit ihr zu machen. In den wiederkehrenden Jugenddebatten und Diskursen wird immer wieder mit neuen Anlässen und Motiven über „die“ Jugend und vermeintlich problematische Entwicklungen in ihr geredet, es werden „Reden an die Jugend“ gehalten und wird an sie appelliert. Dabei sind vor allem die Klagen über „die“ Jugend oder über auffällige und abweichende Verhaltensweisen von Teilgruppen ein „Dauerbrenner in der pädagogischen Diskussion“ (Dornes 2012).

Beim „Reden über die Jugend“ geht es um ein Phänomen, bei dem weniger die vielschichtige Diversität und die Differenzierungen von jugendlichen Wirklichkeiten und Lebenswelten oder gehaltvolle empirische Erkenntnisse aus Jugendstudien eine Rolle spielen, sondern sich ein Bedürfnis des „verallgemeinerten Redens“ über eine ganze oder Teile einer Generation ausdrückt. Dieses Reden über „die“ Jugend verweist auf einen gesellschaftlichen, politischen und medialen Bedarf nach Klärung, Herstellung von Eindeutigkeit und Klarheit eines zeitbezogen mehr oder weniger spannungsreichen Generationsverhältnisses, das zugleich mit unterschiedlichen Vorstellungen „über“ Jugend und Jugendbildern verknüpft ist. Das Reden über und der empirische Blick auf die Jugend(-zeit) war und ist immer auch ambivalent, weil einerseits Wissen für verstehendes, helfendes und förderndes, pädagogisches und bildendes Handeln begründet wird; andererseits wird Kontrollwissen produziert und provozieren die Diagnosen sowohl Schuldzuschreibungen als auch kontrollierendes und repressives Handeln.

Es gibt eine kaum noch überschaubare Fülle wissenschaftlicher, literarischer und populärer Literatur über Jugend, die eindrucksvoll zeigt, mit welchen Begriffen, Reden und Bildern (Klischees) wir es in der Sozialgeschichte der Jugend zu tun hatten und bis heute haben. Dabei gehört Deutschland zu den Ländern, in denen seit Beginn des 20. Jahrhunderts ein umfängliches wissenschaftliches Wissen über

die junge Generation produziert wird; in keinem anderen Land gibt es eine so große Anzahl von Jugendstudien, Jugendberichten und eine etablierte Jugendforschung (vormals Jugendkunde).

Zahlreiche Metaphern oder auch leere Begriffshülsen „über“ Jugend gehören zum alltäglichen Sprachgebrauch und finden ihren Niederschlag z. B. in Formulierungen wie: „die Jugend von heute“, „früher war alles besser“, „seht euch nur diese Jugend an“, „was soll nur aus denen werden“; oder auch eher bemitleidend, „was bin ich froh, dass ich nicht mehr jung bin“, „was auf diese Jugend wohl noch zukommt“, sowie selbstbedauernd „so jung müsste man nochmal sein“. In diesem Dauerdiskurs und -reden über „die“ Jugend geht es immer auch um Suchprozesse in der Erwachsenengesellschaft, „ihre“ Jugend zu verstehen, weil in der Generationenfolge die jeweils aktuelle Jugend generell und irgendwie immer auch „anders“ ist.

Im Folgenden werden die wiederkehrenden allgemeinen Debatten, Typisierungen, Bilder und Begriffe über „die“ Jugend als Überblick und Orientierung rekonstruiert; weniger geht es um die vielfach beschriebene und empirisch untersuchte „bunte Welt“ der wirklichen Jugenden (im Plural). Ein Blick in die wissenschaftliche Literatur, auf das populäre „Reden über Jugend“ sowie in neuere Jugendstudien macht deutlich, mit welchen Rhetoriken resp. Krisenrhetoriken, empirischen Befunden und Bildern wir es zu tun haben, die immer auch zum verdichteten und anschwellenden, zeitbezogenen öffentlichen Reden beigetragen haben. Sie werden vor allem geführt, wenn Jugendliche aus unterschiedlichen Motiven und sozialen Lagen sich mit abweichenden, für die Gesellschaft vermeintlich problematischen Verhaltensweisen bemerkbar machen; oder wenn sie im Rahmen von Jugendbewegungen und -kulturen sowie Protestformen eigene politische und kulturelle Sichtbarkeit herstellen und damit ihre eigene Erfahrungswelt und gelebte Jugendzeit ausdrücken, mitteilen und auch inszenieren.

Aufgrund der Komplexität des Themas konnten nicht alle Facetten und Kontexte hinreichend gewürdigt, viele konnten nur angerissen werden. Vereinzelt inhaltliche Überschneidungen tragen dazu bei, Zusammenhänge zu verdeutlichen, die sich einer hierarchischen und linearen Darstellung nicht fügen.

Frankfurt/M., im Juni 2022

Benno Hafener

3. JUGENDBEWEGUNGEN UND PROTEST – FÜNF BEISPIELE

Für die deutsche und auch die englische Jugendgeschichte ist wiederholt eine lange Tradition des politischen und kulturellen Jugendprotests, der gesellschaftlichen Wahrnehmung und Auseinandersetzung rekonstruiert worden (vgl. Zinnecker 1987, Roth/Rucht 2000, Lindner 1996, Simon 1996, Schäfer/Witte/Sander 2011, Langebach 2021). Unterschiedliche Jugendkulturen werden innerhalb der jungen Generation seit Beginn des 20. Jahrhunderts mit ihrem Protest nicht nur als eher abweichend, renitent und provozierend, sondern auch als eher politisch und gesellschaftlich kritisch und engagiert diagnostiziert. Manche agieren gewaltförmig und radikal, von anderen geht ein friedlicher und inhaltlich fokussierter Protest aus; manche wiederum agieren in Nischen und engen freizeitkulturellen Welten (Hafeneger 1994, Ferchhoff 2011, Schäfer/Witte/Sander 2011, Haunss/Sommer 2020). Mit Blick auf die neuere Geschichte beschreibt Wolfgang Kraushaar (2021) mit der Arabellion und Fridays for Future sowie weltweit unterschiedlichen Protestbewegungen und -formen 2019 als Jahr der globalen (nicht nur jugendlichen) Protestbewegungen.

Fünf ausgewählte Beispiele aus der neueren Geschichte zeigen unterschiedliche jugendkulturelle Protestbewegungen, die Themen, Aktivitäten und Forderungen, die von ihnen ausgingen und was ihre Zentren waren bzw. sind. Weiter zeigen sie, wie sie gesellschaftlich aufgenommen wurden und über sie geredet wurde, welches öffentliche und mediale Jugendbild mit ihnen verbunden ist: Die sogenannten „Halbstarken“ und die sozialen Proteste in England mit einem eher negativen und Occupy und Fridays for Future mit einem eher positiven Jugendbild. Die Diskussion und Etikettierung von „Jugend“ in Zeiten von Corona – mit dem Negativbegriff „Corona-Jugend“ – ist eher ambivalent.

3.1 DIE „HALBSTARKEN“ – 1950ER JAHRE

Die sogenannten „Halbstarken“ erregten Mitte der 1950er Jahre die Öffentlichkeit und führten zu kontroversen Diskussionen. Es ist die erste Jugendkultur und Protestbewegung in der Geschichte der Bundesrepublik, die vor allem in den Jahren 1955 bis 1957 mit ihrem Verhalten auf sich aufmerksam macht, beunruhigt und provoziert. Hierarchielose und oftmals kurzlebige Gruppen von jungen Männern vor allem aus dem Lehrlings- und Jungarbeitermilieu haben in vielen Großstädten – auch in der DDR und vielen west- und osteuropäischen Ländern – mit ihrem oppositionellen, grölenden und lautstarken Verhalten, ihren provozierenden Aktionen die bürgerliche Ruhe und Ordnung gestört. Begriffe wie „randalierende Jugend“, „halbwüchsige Rowdys“ und „Krawalle“ waren neben „Halbstarken“ die öffentlichen Zuschreibungen in der Tagespresse und den politischen Debatten (u. a. im Deutschen Bundestag 1956).

In die Gesellungsform „Halbstarke“ waren etwa – so die Schätzungen – 5 bis 10 % der männlichen Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 20 Jahren eingebunden. Sie werden zum Mythos einer ordnungsfeindlichen Generation stilisiert, die in ihrem Quartier, im öffentlichen Raum, in der Trümmerlandschaft der Großstädte und in Parks ihr „Unwesen“ treibt; die – so einige Zuschreibungen – „frech“, „aggressiv“, „übermütig“, „rebellisch“, „respektlos“ und „kriminell“ sei.

Die Entwicklung bei einem kleinen Teil der deutschen Jugend wird in Zusammenhang gebracht mit dem US-amerikanischen „Rock 'n' Roll-Rummel“ mit seiner Musik und seiner Tanzwut, mit „Zusammenrottungen“ und „Zerstörungen“ als „jugendliche Weltanschauung“ (Bondy u. a. 1957, Kaiser 1958).

Berichterstattung

Berichtet wird über Randalen, Krawalle und Gewalttaten der „Halbstarke“ oder auch „Rowdybanden“ in der Öffentlichkeit, über Veranstaltungskrawalle – mit Unterscheidungen von „reinen Krawallen“, „Veranstaltungs-“ und „Folgekrawallen“ – nach Rock 'n' Roll- und Jazzkonzerten, nach Filmvorführungen in Kinosälen; weiter von Schlägereien und Zerstörungen, Störungen von Sportveranstaltungen, Jahrmärkten, Schützenfesten, von demonstrativem Auftreten auf Bürgersteigen und Straßen. Von 1956 bis 1958 soll es in 28 Städten zu Großkrawallen mit jeweils über 500 Jugendlichen gekommen sein. Über die Provokationen und Krawalle, Ausschreitungen und Auseinandersetzungen gab es eine intensive und vor allem sensationsorientierte Berichterstattung in der Tagespresse. Ein paar ausgewählte Beispiele zeigen anschaulich, was zu lesen war:

„Es fing im Frühjahr 1955 in Berlin-Lichterfelde an. Eine Gruppe von etwa 20 [...] traf sich jeden Freitag in einer bestimmten Gaststätte. In dieser Gegend haben die Burschen dann im Juni 1955, anscheinend eng nach dem Vorbild einer Bande mit schweren Motorrädern in dem Film ‚Der Wilde‘ [...] aus Übermut allerlei groben Unfug getrieben. Dieses Verhalten [...] bildete in den folgenden Monaten für andere Banden, Gruppen oder Massen von Jugendlichen in West-Berlin und Städten in der Bundesrepublik den Anfang für eine Reihe von grundsätzlich ähnlichen Vorkommnissen [...]“ (Bondy u. a. 1957, 9)

„Einige Dutzend Jugendliche machten an einem schönen Sommertag das Ostseebad Timmendorfer Strand unsicher. Sie warfen die Strandkörbe um, legten sich mit der Polizei an, behelligten Frauen und Mädchen und verschwanden nach ein paar Stunden wieder.“ (Bondy u. a. 1957, 11)

„Mit unnachahmlicher Haltung lehnt an irgendeiner Ecke – meistens vor Kinos – eine Horde junge Leute, ein Zigarette nach der anderen zwischen den Zähnen zermalmend; sie unterhält sich betont laut, ab und zu steigert sich die Lautstärke zu einem wiehernden Johlen, das wohl ein lachen sein soll. Alte Leute werden in ihrer Hilflosigkeit bespöttelt und nachgeäfft. Erwachsene werden herausfordernd angerempelt, und ein weibliches Wesen kommt nicht vorbei, ohne lauthals angepöbelt zu werden.

Vornehmlich finden die ‚Halbstarken‘ Gefallen daran, Fußgänger zu belästigen. Sie rempeln diese an, „um sich Respekt“ zu verschaffen, stoßen sie vom Gehweg, gegen Häusermauern [...] und zwingen sie, vom Bürgersteig auf die Fahrbahn zu gehen. Gröhlend, pfeifend und zum Teil mit Lattenstücken bewaffnet ziehen sie durch die Straßen [...]. Sie überschreiten im Gänsemarsch bei großer Zahl die Fahrbahn und blockieren so zeitweilig den Straßenverkehr [...]. Besonders gern versperren sie verkehrsreiche Kreuzungen. Sie empfangen die Omnibusse mit Geheul, stürzen Verkehrsschilder, werfen Mülltonnen um [...]. Sie bespritzen Vorübergehende mit wassergefüllten Fahrradpumpen, schlagen ihnen das Speiseeis aus der Hand, versuchen, sie in eine Prügelei zu verwickeln [...]. Auf den Rummelplätzen pöbeln sie gern Mädchen, aber auch Ehepaare an. In dicht geschlossener Kolonne und laut knatternd fahren sie mit ihren Mopeds oder Motorrädern durch die Hauptstraßen. Auch in Gaststätten benehmen sie sich auffällig, sie verlangen lärmend nach Bier, prostern sich laut zu, werfen Stühle um, reißen die Blüten der Blumentopfstaude ab oder zerschlagen gar die Einrichtungsgegenstände.“ (Kaiser 1959, 89)

„Am 17.10.1955 sollten in der Ernst-Merck-Halle zwei Konzerte von Louis Armstrong stattfinden. [...] Die Halle war mit 6000 Personen besetzt, vorwiegend Jugendlichen. Das Publikum zeigte sich bei den Darbietungen sehr aufgeschlossen und spendete den Künstlern den üblichen Beifall durch Pfeifen und Johlen; es wurde auf Kuhhörnern geblasen und mit Weckern Lärm gemacht [...]. Nach der vorzeitigen Beendigung der Vorstellung verließ nur ein Drittel der Besucher den Raum, wäh-

rend der Rest stürmisch Zugaben forderte [...]. Es wurde stürmisch protestiert und einzelne Besucher begannen, die Stuhlreihen auseinanderzunehmen. [...] Aus der Menge wurde jetzt mit Flaschen und Stuhlbeinen geworfen. Nach mehrfacher polizeilicher Aufforderung wurde um 21.04 Uhr mit der Räumung der Halle begonnen.“ (Bondy u. a. 1957, 38)

„Am Abend des 29. August 1956 trafen sich vereinbarungsgemäß etwa 20 bis 25 Jugendliche am Freiheitsplatz [in Hanau; Anm. d. V.] beim sogenannten „Eis-Italiener“. Sie zogen sodann geschlossen zum Gloria-Kino, wo allgemeiner Treffpunkt war und weitere 15 bis 20 Personen zu ihnen stießen. B. und C. hatten Gaspistolen mit Munition bei sich, K. führte einen Dolch und S. einen Hirschfänger mit sich. [...] In Dreierreihen zogen sie, Lieder singend, lärmend und johlend in Richtung Steinheim. Unweit der Mainbrücke legten sie sich in den Hinterhalt und stürzten plötzlich lärmend auf drei junge Radfahrer [...]. Sie umringten die Radfahrer, zwangen sie zum Absteigen, warfen eine Kiste auf sie und beschädigten das Fahrrad des einen. Ein anderer erhielt Boxhiebe. [...] Auf ihrem Marsch [...] rempelten sie noch andere Jugendliche an, klingelten an Haustüren, hoben vor den Kellerfenstern befindliche Blechklappen hoch und schlugen sie mit Gewalt zu.“ (Bondy u. a. 1957, 53)

Beispiel Frankfurt/M.

Neben Westberlin war Frankfurt/M. ein Zentrum der „Halbstarke“, die sich hier im Rahmen einer öffentlichen Diskussion im Gewerkschaftshaus gegen diesen diffamierenden Begriff – diese Zuschreibung – gewehrt haben. Es gab lebhaftere öffentliche Diskussionen (u. a. in der Stadtverordnetenversammlung), bei Tagungen der Jugendpflege und der Polizei sowie zahlreiche Stellungnahmen zu den „Unsicherheiten“ in der Stadt und der „Sicherheit auf Frankfurts Straßen“. Dabei ging es mit Blick auf Kriminalität und Gewalt um den „Ruf nach der Polizei“, um die gesellschaftlichen „Ursachen“ und die „Lage der Jugend“ sowie um vorbeugende und erzieherische Angebote für die junge Generation.



**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

... ein Begriff für politische Bildung

Non-formale politische Bildung

Maximilian Graeve, Hanna-Lena Neuser,
Robert Wolff (Hg.)

Was ist mit der Jugend los?

Protestbewegung und Protestkultur im
20. und 21. Jahrhundert

Theorie und Praxis, analog und digital, klassisch und innovativ: Das Buch präsentiert Einblicke in die Protestkultur junger Menschen aus vielen verschiedenen Perspektiven. Wie engagiert sich die junge Generation? Wofür steht sie ein? Welche Protestformen wählen junge Menschen? Eine spannende Zusammenstellung über eine besondere Generation, die in den letzten Jahren einen erstaunlichen Weg beschritten hat, um ihre Anliegen in die Öffentlichkeit zu bringen.



ISBN 978-3-7344-1280-6
224 S., € 28,90



Die Reihe
NON-FORMALE POLITISCHE BILDUNG
wird herausgegeben von Ina Bielenberg, Benno Hafener, Barbara Menke, Wibke Riekmann, Klaus Waldmann und Benedikt Widmaier.

Alle Titel sind auch als E-Book erhältlich.

www.wochenschau-verlag.de



[www.facebook.com/
wochenschau.verlag](https://www.facebook.com/wochenschau.verlag)



@wochenschau-ver

In den Berichten der Frankfurter Rundschau hieß es u. a.:

„Von August bis zum 10. September hat die Frankfurter Kriminalpolizei rund zehn Schlägerbanden ausgehoben [...]. Immer stärkerem Maße hatten in den letzten Wochen meist jugendliche Rowdys nächtliche Passanten terrorisiert und schwer misshandelt. [...] Über die ganze Stadt verteilt, vor allem aber in Niederrad, Sachsenhausen, Bornheim und Höchst zog sich in den letzten Wochen ein Netz von motorisierten Banden.“ (FR, 10. September 1959)

Im Bericht von einer Tagung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft hieß es u. a.:

„Sie wissen, daß es sich hier um eine weltweite, alarmierende Entwicklung handelt, deren Wurzeln tief in die soziale Umwälzung unserer Zeit reichen [...]. Das heutige Problem der gefährdeten Jugend und der ‚Halbstarken‘ sei in erste Linie ein Problem der Erwachsenen, der Familie und der Folgen der Zeitumstände für die Familie.“ (FR, 14. Juni 1956)

Im Rahmen einer Tagung formulierten Fachleute aus der Jugendpflege u. a.:

„Es gibt in Frankfurt noch viel zu wenig Heime, in denen sich die Jugend treffen und unterhalten kann [...]. Wir müssen der Jugend die Langeweile nehmen und sie richtig ansprechen. Darum werden Konzerte für die Jungen und Mädchen veranstaltet, Filmseminare, technische Vorträge und Lehrgänge, Sing- und Tanzgruppen organisiert und Fahrten zum Wintersport und zum Sommerlager zusammengestellt.“ (FR, 18. Februar 1956)

Motive und Deutungen

Die öffentliche, wissenschaftliche und pädagogische Diskussion bewegte sich zwischen fragendem Verständnis („Was ist mit der Jugend los?“) und Unverständnis (über eine verwehrte und antisoziale Jugend „außer Rand und Band“), zwischen Forderungen nach polizeilich-repressivem und pädagogisch-begeleitendem bzw. zeitgemäß-erzieherischem Vorgehen. Es do-

minierten Formulierungen im Spannungsfeld von „Ordnungswidrigkeiten“ bis hin zu „Terror“, von „Seuche“ bis hin zu „Diktatur“. Das Verhalten wird als „Auswüchse und Umtriebe“ oder als „Kraftmeierei“ von „Halbwüchsigen“ kommentiert; es ist von „Rebellion ohne Grund“, „sinnlosen Ausbruchsversuchen“, von „Trotzeinstellungen gegen Autoritäten“, von „Bestätigungs- und Geltungsdrang“ im Gruppenzusammenhang oder auch „sozialer Entfremdung“ in der Jugendphase die Rede. Weitere Etikettierungen sind mit angeblichen Defiziten verbunden: „fehlende Tugenderziehung“, „fehlende Leitbilder und Ideale“, „fehlendes Unrechtsbewußtsein“, „keine Unterordnung und Achtung vor Autoritäten“ (Familie, Staat), Unzufriedenheit mit Arbeit und Beruf. Psychologisch deutend ist die Rede von „Tätigkeits- und Geltungsdrang“, von „Machtwillen“, „Ventilsuche“ von entwurzelten und bindingslosen Jugendlichen in einer verwalteten Welt, von „Gefühlsschwäche“ und „Erlebnisdrang mit Augenblicksgebundenheit“ (Kaiser 1958, Bornemann 1958).

Es gab neben einem negativ-defizitären Jugendbild auch ätiologisch sensible Fragestellungen und pädagogische Reflexionen im Zusammenhang mit der „Entwicklungsphase Jugend“ mit ihren Herausforderungen und Übergängen sowie den sich auflösenden biografischen Sicherheiten. Diagnostiziert werden die Bedingungen des Aufwachsens und „Jugendprobleme der Zeit“ sowie Kennzeichen des gesellschaftlichen Strukturwandels der Moderne mit den „Verhaltenszumutungen“ (Schelsky 1957) an Jugendliche. So wird u. a. konstatiert, dass es sich bei den Verhaltensweisen von Jugendlichen eigentlich nicht um „Jugendprobleme“ handelt: „Was die Erwachsenen nicht bewältigen, wird an den Jugendlichen sichtbar: der empfindlichere Seismograph schlägt stärker aus, so stark bisweilen, daß er die Skala sprengt“ (Hilligen 1957, 24). Auch Hinweise, dass Jugendliche hier mit ihrem kulturellen Stil und ihrer betonten Körperlichkeit, ihren Provokationen, ihrer Musik und Kleidung ihr (vitales) Lebensgefühl ausdrücken, zeigen einen differenzierten Blick auf Motive in einer politisch-kulturellen Zeit, die von Res-

tauration, Konformitätsdruck und wirtschaftlichem Aufbau geprägt ist. Nach Helmut Schelsky (1957) stören nicht die Jugendlichen die Ordnung, sondern „die Ordnung stört die Jugendlichen“ (387).

Umgang

Das Verhalten der „Halbstarke“ ist von ständiger (auch gesuchter) Auseinandersetzung mit der Polizei, mit hartem Vorgehen, Verhaftungen und Strafverfahren sowie schnellen Aburteilungen begleitet. In der kriminalpolitischen Diskussion ging es um die Typisierung von Deliktformen und eine lange Liste von strafbaren Handlungen wie grober Unfug und ruhestörender Lärm, Sachbeschädigung, Körperverletzung, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Verkehrsgefährdung, Beleidigung, Nötigung, Hausfriedensbruch, Aufruhr, Landfriedensbruch (Kaiser 1959).

In der zeitbezogenen pädagogischen Diskussion wird die Jugend generell als erziehungsbedürftig und gefährdet gesehen, dabei gehen die pädagogischen Forderungen in unterschiedliche Richtungen. Gefordert wird einerseits eine harte und strafende Erziehung sowie die „Bundeswehr“ als anpassende und harte Sozialisationsinstanz. Aus der Jugendforschung und Pädagogik kommt andererseits der generelle Ratsschlag „Erziehen statt Strafen“ und verlangt werden – um die Jugendlichen in die richtigen Bahnen zu lenken – die Vermittlung von Leitbildern, erzieherische und bildende jugendpflegerische Angebote und Beschäftigungen in Bereichen wie „Sport, Spiele, Bildung und Geselligkeit“. Gefordert wird die Abkehr von der „Anweisungs-Pädagogik“ (auch „Druck- und Pfropfpädagogik“ genannt) und eine „echte“ demokratische Erziehung. Für die „Halbstarke“ werden Jazz-, Film- und Tanzveranstaltungen, Moped- und Motorradrennen, Hindernisfahrten und Wettkämpfe angeregt – die von „Erzieherpersönlichkeiten“ angeboten werden, die Jugendliche „wirklich“ erreichen und „richtig“ ansprechen können.

3.2 OCCUPY – JUGENDPROTESTE 2011

Die kurze Zeit des Aufbegehrens von großen Teilen der jungen Generation vor allem in westeuropäischen Ländern, in den USA, in Chile und in Israel im Jahr 2011 und in den ersten Monaten 2012 war vor dem Hintergrund der Banken- und Finanzkrise, der nationalen Bildungs- und Sozialpolitiken – unter dem Label „Occupy“ – vor allem eine Sache der Jugendlichen in Ausbildung und Studium. Die Proteste waren Ausdruck von sozialer Realität, Zukunftsungewissheit und einem „europäischen Schicksal“, das Beck (2011) so formuliert: „Besser ausgebildet denn je, trifft sie mit ihren Erwartungen auf den durch drohenden Staatsbankrott und Wirtschaftskrise ausgelösten Niedergang der Arbeitsmärkte“ (128 f.).

Die Proteste 2011/12 gelten auch als Beleg, dass „nicht die Jugend politikverdrossen, sondern die Politik jugendverdrossen ist“ (Gründinger 2012, 110). Die Gesichter der Jugend waren im Jahr der weltweiten Empörung 2011 unterschiedlich, aber gemeinsam war ihnen die „Wut“ gegen eine Politik, die sie im Stich lässt. Die Proteste hatten – ausgehend von der Wall Street („Occupy Wall Street“) in New York und von besser Ausgebildeten – viele Gesichter, unterschiedliche Dynamiken und Ziele, aber die generelle Zielrichtung der Proteste war identisch, weil sie sich gemeinsam auf die folgenreichen Auswirkungen der Krise des Kapitalismus für die Gesellschaft und junge Generation bezogen haben. Diese Proteste und „Empörung“ (Hessel 2011) haben vor allem in den USA, aber auch in vielen anderen Ländern in der Occupy-Bewegung ihren Ausdruck und ihre Organisationsform gefunden (vgl. Kraushaar 2021).

Protestziele

Der Protest begann Mitte September 2011 im New Yorker Finanzdistrikt mit der Besetzung des Zuccotti-Parks. Mitte Oktober demonstrierten bei einem koordinierten Aktionstag – einem ersten Höhepunkt der Bewegung – in mehr als 950 Städten in 82 Ländern vor allem jugendliche und junge erwachsene „Empörte“ („educated poor“). Sie demonstrierten gegen fehlende

Bildungs- und Arbeitsmarktchancen in ihren Ländern, das sich verselbstständigende Finanzkapital und die Macht der Banken, für eine Regulierung der Banken und des Finanzsystems (ein gerechteres Finanzsystem) sowie das Primat der Politik. Auf einige Länder bezogen waren die Schwerpunkte:

- Die griechische Jugend revoltierte gegen das stark verwurzelte, von Partikularinteressen dominierte politische System und massive Kürzungen im Sozial- und Bildungsbereich.
- Am spanischen Protestzug beteiligten sich 2011 mehr als 130.000 Menschen in 50 Städten aus Empörung über die politische und soziale Situation.
- Die zwei Gesichter einer Generation in Frankreich, die *génération perdue* („verlorene Generation“) und *génération sacrifiée* („aufgegebene Generation“), protestierten gegen ein verkrustetes Bildungs- und Ausbildungssystem.
- Die „Bewegung des 12. März“ junger Portugies*innen protestierte gegen hohe Arbeitslosigkeit oder prekäre Beschäftigungsverhältnisse.
- Neben den mit Demonstrationen und Tumulten verbundenen Protesten von Studierenden gegen die Bildungspolitik der Regierung (gegen die Erhöhung der Studiengebühren auf 11.000 Euro pro Jahr) Ende 2010 gab es im August 2011 in England in mehreren Städten eruptive, mit Randalen, Gewalt und Plünderungen verbundene Proteste.
- In Chile gab es im Jahr 2011 eine breite Schüler*innen- und Studierendenbewegung, die sich auf der Straße vehement und mit Ausdauer artikulierte und sich gegen die extremen sozialen Spaltungen, die Eliten und die Ungerechtigkeit des chilenischen Bildungswesens richtete.
- In Israel gab es eine breite Protestbewegung, die soziale Ungerechtigkeit, u. a. Wohnungsnot und Mieten, niedriges Lohnniveau und prekäre Beschäftigungsverhältnisse sowie die Gesundheitsversorgung anprangerte.
- Die vergleichsweise privilegierte deutsche Jugend – so der damalige Blick – rebellierte in mehreren Großstädten mit Demonstrationen und Aktionen (z. B. mit „Protestcamps“

als Form und symbolische Existenzweise des „einfachen Lebens“) gegen das Finanz- und Bankensystem.

Deutungen

Die Occupy-Bewegung kann als Protest und Reaktion auf Systemlogiken und die Krisenentwicklungen des unregulierten und kaum noch steuerbaren Kapitalismus gelesen werden. Ihr ist es gelungen, vorübergehend eine öffentliche und breite Debatte über den Finanzsektor und die Demokratie zu führen. Der unkonventionelle und diffuse Protest hatte eine Stimmung und Sehnsucht in unterschiedlichen gesellschaftlichen Milieus – vor allem in der jungen Generation – ausgedrückt, die versuchte, sich politisch zu engagieren und zu orientieren.

Neu an den Protesten (auch als „digitaler Protest“ zu verstehen) waren der Einsatz und die kreative Nutzung von modernen Kommunikationstechnologien mit ihrem Raum und ihrer Geschwindigkeit. Es zeigte sich die Bedeutung der Sozialisation der jungen Generation mit und durch Medien. Occupy ist ein Beispiel für die digitale Kultur und kommunikative Vernetzung, die schnelle Kommunikation und Interaktion, den Transport von Informationen, die Möglichkeiten der Partizipation und Herstellung von Transparenz. Die Beziehungen innerhalb der Bewegung waren auch eine virtuelle Gemeinschaft und können als „Selbstbefreiung“ von Menschen im Netz charakterisiert werden. Es gab Websites, virtuelle Landkarten und Occupy war eine Bewegung im Internet („Twitter-Revolution“). Damit wurde ein Mitreden und kollektives, abgestimmtes Handeln, eine Netzwerkkommunikation eingeübt, die zugleich eine Open-Government-Idee erprobt.

Das Web 2.0, die sozialen Netze, der Einsatz von Twitter und Facebook, die Mobiltelefone, die Verabredung mit Smartphones werden, als Angebote des technologischen Fortschritts, zur schnellen Kommunikation, für Absprachen und Verständigung genutzt – vielfach im Wettlauf mit den staatlichen, für die innere Sicherheit zuständigen Instanzen. So konnten von den Aktivist*innen über Facebook-Gruppen wiederholt schnell eine große Zahl von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mobi-

lisiert und vorübergehend eine zahlenmäßige Überlegenheit hergestellt werden.

Der breite und der von der jungen Generation ausgehende gesellschaftliche Protest – der auch mit Auseinandersetzungen mit der Polizei verbunden war – kam aus der Mitte der Gesellschaft und war in der ersten Phase mit großer Sympathie, Zustimmung und Unterstützung aus der Bevölkerung verbunden. Es ist der Occupy-Bewegung zeitweise gelungen, den öffentlichen und digitalen Raum in Besitz zu nehmen und basisdemokratisch zu diskutieren; sie hat gezeigt, dass und wie man sich mit neuen Protestformen einmischen kann und mehr Partizipation und direkte Demokratie, Chancengleichheit, Gerechtigkeit, freie Entfaltung der Persönlichkeit fordern und „einklagen“ kann (vgl. Roth 2012). Einheitlich waren die Zeichensprache (z. B. Fingerwedeln statt Applaus), die Ausdrucksformen (z. B. Zeltstädte, Straßenkunst, „Asambleas“) und die Bildsprache (z. B. die Maske von Guy Fawkes, einer über 400 Jahre alten englischen Symbolfigur der Anarchie).

Auflösung

Die kurze Geschichte der Bewegung hat, wie bei allen Bewegungen, gezeigt, dass sie von wechselnden Stimmungen abhängig ist, sie ihre eigene (begrenzte) Lebenszeit und in ihrer Entwicklung „Wellen“ hat, die von vielen Faktoren – auch inneren Auseinandersetzungen und Konflikten – abhängig sind. Insgesamt haben sich der zunächst große Stellenwert und politische Zweck der Protestcamps im Rahmen der Occupy-Bewegung reduziert und auch aufgelöst. So gab es zu Beginn des Jahres 2012 noch weitere Demonstrationen und kleinere Aktionen mit zurückgehenden Teilnehmendenzahlen in mehreren deutschen Städten; aber es blieb unklar, wie es auf Dauer weitergehen sollte.

In den USA wurden zwischen November 2011 und Februar 2012 zahlreiche Zeltstädte teilweise spektakulär von der Polizei geräumt, neben dem Zuccotti-Park in New York außerdem in Oakland, Portland, Denver, Seattle, Salt Lake City, Des Moines, Los Angeles, Miami und Washington; auch in London und

Zürich wurde geräumt. Während in Hamburg und Berlin die Camps (nur noch mit wenigen Aktivist*innen) geräumt wurden, hatten die kommunalen Behörden in Frankfurt/M. eine große Toleranz, sodass das Camp auch noch in den ersten Monaten des Jahres 2012 existierte. In London gab es Anfang 2012 noch eine Gruppe von wenigen jungen Aktivist*innen, die gegen den „angelsächsischen Kapitalismus“ im größten Finanzplatz von Europa ausharrten.

3.3 SOZIALE PROTESTE IN ENGLAND

Im August 2011 kam es in mehreren englischen Städten – vor allem in London, Manchester, Birmingham – zu einer sozial motivierten Revolte und zu Krawallen. An ihr nahmen überwiegend – aber nicht nur – Jugendliche und junge Erwachsene aus unteren sozialen Schichten, aus abgehängten Stadtteilen und Milieus teil. Der Protest war als materialistische und „konsumistische Revolte“ ein Ereignis, das mit seiner Dynamik zu rauschartigen Zuständen führte und mit exzessiver Gewalt verbunden war. Auslöser waren die tödlichen Schüsse eines Polizisten auf einen jungen Familienvater of Colour. Nach einem zunächst friedlichen Protestmarsch am 6. August 2011 in Tottenham (einem Nordlondoner Stadtteil) eskalierte die Situation und in den folgenden Nächten randalierten über eine Woche mehrere Tausende (man geht von etwa 15.000 aus) vor allem junge Menschen; sie legten Feuer, plünderten Geschäfte und attackierten die Polizei. Die Regierung setzte 16.000 Polizisten ein; die Bilanz: Fünf Menschen starben, Hunderte wurden verletzt, 4000 wurden festgenommen und viele Jugendliche erhielten in Schnellverfahren zum Teil hohe Haftstrafen. Der Sachschaden wurde auf 500 Millionen Pfund geschätzt.

Deutungsangebote

Die Deutungsangebote der kurzen sozialen Revolte, die Suche nach Ursachen und Motiven gingen in zwei Richtungen und sind mit ihren Merkmalen und Begriffen geradezu typisch für den politischen und gesellschaftlichen Umgang mit der jungen

Generation, wenn sie „Probleme macht“. Sie waren einmal mit Blick auf die soziale Lage aufklärend, gesellschaftskritisch und analytisch angelegt, aber auch jugendzentriert vorwurfsvoll, schuldzuweisend und aggressiv.

1. Für die Jugendlichen waren Protest, Randalen und Plünderungen vermeintlich der einzig mögliche Weg, an der dominierenden Kultur (d. h. vor allem der Konsumkultur) teilzunehmen, aus der erlittenen sozialen und biografischen Situation vorübergehend auszubrechen. Ohne weitere politische oder soziale Botschaft sind sie Kinder einer egoistischen Gesellschaft mit einem brüchigen und ungewissen Leben, das weder verlässliche Jobs noch belastbare Beziehungen bietet. Sie fühlen sich verwaltet, ohne Teilhabe- und Teilnahmechancen am öffentlichen Leben, ohne öffentliche Orte, in deren Rahmen sie sich einbringen können. Mit ihrem Protest und ihrer Randalen wollen sie vom täglich gezeigten und demonstrierten Reichtum der Gesellschaft – der für sie weit weg ist und an dem sie nie partizipieren können – kurzfristig (für ein paar Stunden, Tage) mit ihren „Möglichkeiten“ profitieren und sich zumindest mit Konsumartikeln zugehörig fühlen.

Protest und Randalen sind zugleich Zeichen der Entfremdung vom politischen System und eine Botschaft, „Sichtbarkeit“ herzustellen („Es gibt uns noch!“), weil auch soziale und ethische Konflikte mit ihren unterschiedlichen Austragungsformen als „soziale Beziehung“ zu verstehen sind, mit denen sich gesellschaftlich ausgeschlossene Jugendliche auf ihre Art und Weise mitteilen. Dies kann auch als ein temporäres und ungezügelt, asoziales und gewaltförmiges „Freiheitsverhalten“ gelesen werden, dem der Ruf nach „sozialer Freiheit“ (Honneth 2011) mit seinem emanzipatorischen Gehalt innewohnt, das aber erst gelebt und ausgeübt werden kann, wenn die sozialen Voraussetzungen und Bedingungen mit den zugehörigen Ressourcen dies ermöglichen und zulassen. Nach Honneth (2011) muss die soziale Freiheit noch durchgesetzt werden, sie fehlt „dem gegenwärtigen Wirtschaftssystem ganz augenscheinlich“ (318). Weiter heißt es bei ihm, „dass es sich bei den gegen-

wärtigen Entgrenzungen des kapitalistischen Marktes um eine soziale Fehlentwicklung handelt, die dessen normatives Potential systematisch aushöhlt und untergräbt“ (320).

Soziale Proteste in ihren unterschiedlichen – auch gewalttätigen – Formen sind immer Ausdruck sozialer Verhältnisse und Konflikte. Damit suchen sich Jugendliche „von Zeit zu Zeit“ einen Weg, um ihren Hass, ihre Wut und ihren Zorn – das sind Affekte, die sich entladen – sowie ihre soziale und berufliche Perspektivlosigkeit öffentlich zu machen. Danach sind die Ursachen der Unruhen und Krawalle vielfältig: Die Hauptursachen der riots (Unruhen) liegen in der Armut und einem tiefsitzenden und weitverbreiteten Ärger über die Polizei. In den Berichten spiegeln sich neben Armut vor allem Ärger, Unmut, Hass, Enttäuschung und Wut.

Es ist die Perspektivlosigkeit der jungen Generation aus den Unterschichten, deren Lage von der staatlichen Kürzungspolitik im Bildungs- und Sozialbereich verschärft wird. Ursachen und Motive liegen in den Erfahrungen von fehlenden Bildungschancen und Arbeitslosigkeit, Armut und Exklusion, von sozialer Ausgrenzung, fehlender Anerkennung und gesellschaftlicher Verachtung, von alltäglichem Rassismus; hinzu kommen Willkür, Misshandlungen und Schikanen durch die Polizei. Es sind drei zusammenwirkende Faktoren, mit denen solche Unruhen erklärt werden können: die gesellschaftlichen Hintergründe, das Agieren der politischen Eliten und die Mechanismen der Eskalation. Junge Leute, die kaum positiven Anerkennungserfahrungen machen und die mit finanziellen sowie – dauerhaft oder vorübergehend – prekären und beruflich-sozialen Gratifikationskrisen leben (müssen), sind verunsichert. Sie haben Zukunftsangewissheit und -angst sowie eine Lebenssituation, die gesundheitlich, psychosozial und mental zu – folgenreichen – Lebensmustern zwischen Konkurrenz, Anpassung und Anstrengung einerseits und Resignation und Depression, Fatalismus und Wut andererseits führen können.

Gemeinsam ist den Jugendlichen, dass sie als „Schicksalsgemeinschaft“ mit starkem Ungerechtigkeitsempfinden und in

spontaner „situativer Vergemeinschaftung“ bzw. temporärem Zusammengehörigkeitsgefühl sowie einem hohen emotionalen Eigenwert nichts zu verlieren und zu verteidigen haben. In dem gemeinsamen Protest und in der Randalen, in körperlicher Härte und Gewalt – mit denen sie ihre subjektive wie auch kollektive Lebensgeschichte mit intensiven Gefühlen zum Ausdruck bringen und die eine gemeinsame Wahrnehmung ausdrücken, was wiederum motivierend und eskalierend auf die Beteiligten wirkt – sehen sie eine letzte Möglichkeit, vorübergehend Selbstachtung, Selbstwirksamkeit und Handlungsfähigkeit in ihren sozialen Zusammenhängen und Binnenkulturen (Gruppen, Gangs) herzustellen (vgl. Schäfer/Witte/Sander 2011, Heitmeyer/Mansel/Olk 2011).

2. Die öffentliche und politische Diskussion über die Ursachen und Motive wird in England von vier – historisch wiederkehrenden – Mustern dominiert. Die Varianten sind mit Schuldzuschreibungen und Verurteilungen sowie mit Interessen verbunden; es sind weniger Versuche zu verstehen, warum und wie solche Proteste entstehen konnten.

- Erstens ist die Rede von faulen, „feral“ (wilden) Jugendlichen, „kriminellen Elementen“ und „Banden“, von Mob, „Abschaum“, „Gesindel“ und von nicht erziehbaren Asozialen. Sie werden als Minderheit charakterisiert, der es um Gewalt, Randalen und kriminelle Handlungen geht. Mit Blick auf Straftaten wie Plünderungen werden generell und ohne Differenzierung die Beteiligten, deren Aktivitäten und Motive als kriminell etikettiert und stigmatisiert.
- Zweitens ist die Rede von fehlenden Werten, von nicht erfolgter und gelungener Erziehung und Integration in Familie, Schule und Stadtteil. Angeblich kommt es zu solchen Verhaltensweisen und Gesetzesverstößen, weil die Werteerziehung versagt hat und Jugendliche sich selbst überlassen sind. Hier wird die Verantwortung – Probleme von der gesellschaftlichen auf die individuelle Ebene verschiebend – den zuständigen Erwachsenen (Eltern, Lehrer*innen, Sozialarbeiter*innen) zugewiesen, die ihren Erziehungs-

pflichten in der Familie, Schule und Jugendhilfe angeblich nicht nachkommen, die Kinder vernachlässigen und keine Werteerziehung (Disziplin, Vorbilder, Eindeutigkeit) durchsetzen.

- Darüber hinaus gibt es drittens eine diffus angedeutete allgemeine und mit ebenso diffusen Vorwürfen verbundene Kulturkritik, nach der es in der Gesellschaft seit Langem Fehlentwicklungen, eine Verantwortungslosigkeit und einen „Zerfall“ („broken society“) gebe; die Gesellschaft sei „krank“ und „kaputt“, in ihr würde erzieherisch, moralisch und politisch „etwas nicht stimmen“. Damit werden ein Moral- und Disziplindiskurs sowie eine soziale Pathologisierung inszeniert, die von der sozialen Realität abgekoppelt sind und die Wende in erzieherischen Anstrengungen sehen. Hier sieht sich Politik gefordert, vor allem rechtsstaatlich, repressiv und erzieherisch entschlossen zu handeln und Autorität zu zeigen, um den weiteren Zerfall der Gesellschaft zu verhindern. Mit moralischer Rhetorik soll „repariert“ werden, was sozial verursacht ist.
- Viertens wird den Protestierenden vorgeworfen, dass sie keine Protestgründe, keine vernünftigen und plausiblen Forderungen, positiven Botschaften und Ziele hätten und/oder ihre Forderungen überzogen und unrealistisch seien. Sie werden unter Begründungszwang gesetzt und ihnen wird attestiert, dass sie keine angemessenen Protestformen, sondern ein ungerichtetes, willkürliches und unangemessenes oder auch kriminelles Verhalten an den Tag legen.

Die Proteste werden – so die Interessen aus Politik, Gesellschaft und Medien – ausschließlich als kriminelles Verhalten von Banden (ohne politischen Hintergrund), als „Krankheit“ (und damit pathologisiert) oder als erzieherische Defizite (es fehle ein „anständiges Elternhaus“, eine „anständige Erziehung“ und eine „anständige Moral“) und nicht als soziale Revolte (mit tiefsitzender Wut) wahrgenommen und interpretiert.

Jetzt online lesen

POLITISCHE
JOURNAL FÜR POLITISCHE BILDUNG
BILDUNG

DIE FACHZEITSCHRIFT FÜR ALLE POLITISCHEN BILDNER*INNEN



Lernen Sie das neue Journal für politische Bildung kennen. Fordern Sie jetzt Ihr kostenloses LESEEXEMPLAR an:

www.journal-pb.de

Eine Initiative des Bundesausschuss Politische Bildung und des Wochenschau Verlags

 **WOCHENSCHAU
VERLAG**

Umgang mit den Protesten

Während die Occupy-Bewegung in den USA und Deutschland (und vielen anderen Ländern) zunächst auf öffentliche und auch politische Sympathien gestoßen ist, entspricht der Umgang mit den sozialen Revolten in englischen Städten Mustern und institutionellen Praktiken, die eine lange Tradition haben und mit Aktionismus verbunden sind. Lage und Schicksal großer Teile der jungen, „überflüssigen“ Generation sind den Eliten und der politischen Klasse weitgehend gleichgültig. Verachtung (Entfremdung) wird verbunden mit sozialer und repressiver Kontrolle sowie mit Forderungen nach autoritärer Erziehung:

- Es ist erstens eine kontrollierende, repressive und strafende Strategie, die von sicherheits- und ordnungspolitischem Denken sowie Drohungen („Wir kriegen euch alle!“) dominiert ist. Sie setzt auf den Sanktionsapparat, auf den Einsatz von (mehr) Polizei und Justiz oder noch mehr Überwachung des öffentlichen Raums, mit denen „Recht und Gesetz“ wiederhergestellt werden sollen. Mit möglichst großer Härte soll vorgegangen und durchgriffen sowie mit hohen Strafen reagiert werden, um der Randalie ein Ende zu setzen. Gesetzliche Änderungen (Verschärfungen) werden erwogen und die Justiz wird angehalten, hart und schnell (rund um die Uhr) zu verurteilen.
- Zweitens werden in individualistischer Perspektive – fixiert auf Taten und Täter*innen – Jugendliche verhaftet, angeklagt und bestraft. Es werden undifferenziert Exempel statuiert, die abschrecken und klarmachen sollen, dass der Staat konsequent vorgeht und durchgreift, dass er Kontrollmechanismen und Gesetze ändert bzw. verschärft.
- Drittens gibt es politische Appelle, werden Kommissionen eingesetzt, die sich mit den Ursachen befassen und Vorschläge erarbeiten sollen. Diese Arbeit hat vielfach Alibicharakter und bleibt folgenlos; wenn die Proteste beendet sind und wieder Ruhe eingekehrt ist, stellt sich Desinteresse ein.
- Viertens wird im Rahmen der Betrachtungsweise, dass die Proteste und Krawalle ausschließlich moralische und erzie-

herische Ursachen hätten, mit Moral- und Appellreden beantwortet; weiter werden ein paar erzieherische und bildende Programme aufgelegt, die der Tugend- und Moralerziehung (Disziplin, Pflicht, Anstand) dienen sollen.

3.4 FRIDAYS FOR FUTURE

Die 2019 entstandene Jugendbewegung Fridays for Future (FFF) thematisiert – so die unterschiedlichen Begriffe – die veränderte globale Umwelt, den Klimawandel, den Klimanotstand bzw. die Klima- und Energiekrise, den Zusammenhang von Wetter und Klima oder auch die weltweite ökologische Krise, die Artensterben und reduzierte Biodiversität zur Folge hat. Dies ist im Zeitalter des Anthropozäns – dem menschengemachten Zeitalter – eine der großen epochalen Zukunftsfragen, Herausforderungen und eine globale Megakrise. Es geht um das Verhältnis von Menschheit und natürlicher Umwelt, das in einem langen Prozess und in jüngster Zeit völlig aus der Balance geraten ist (Lesch/Kamphausen 2018, Hentschel 2020, Omphalius/Azakli 2020, Lichtberger 2021). Es sind zunächst vor allem junge Leute und im Zentrum Schüler*innen, die den Raubbau am Planeten, das Verhältnis von Menschheit und Umwelt und die Folgen des Klimawandels – die menschenbedingte globale Katastrophe – auf die Straße und in die öffentliche Diskussion gebracht haben und bringen. Und es ist vor allem der Blick auf die eigene Zukunft, die von der jungen Generation thematisiert und hergestellt wird. Mit Bezug auf wissenschaftliche Erkenntnisse (vor allem die Berichte des Weltklimarates) und in Kooperation mit Wissenschaftler*innen wird politisches Handeln eingeklagt, zu dem es schon in der UNO-Erklärung – der „Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“ – von 2015 heißt:

„Die Erschöpfung der natürlichen Ressourcen und die nachteiligen Auswirkungen der Umweltzerstörung, darunter Wüstenbildung, Dürre, Landverödung, Süßwasserknappheit und Verlust der Biodiversität, haben eine immer länger werdende Liste sich verschärfender Menschheitsprobleme zur Folge. Der Klimawandel ist eine der größten Herausforderungen unserer Zeit [...].

Der globale Temperaturanstieg, der Anstieg des Meeresspiegels, die Versauerung der Ozeane und andere Auswirkungen des Klimawandels haben schwerwiegende Folgen für die *Küstengebiete* und tiefliegende Küstenstaaten [...]. Das Überleben vieler Gesellschaften und der biologischen Unterstützungssysteme der Erde ist in Gefahr“ (Lesch/Kamphausen 2018, 228, Resolution der UN-Generalversammlung am 25. September 2015).

Der globale Temperaturanstieg ist mit Entwicklungen und Phänomenen verbunden, die Bernhard Lichtberger (2021) systematisch auflistet. Dazu zählen im „freien Fall ins Klimachaos“ neben dem Treibhausgas CO₂ vor allem: Abschmelzen der Gletscher, Abschmelzen der Antarktis und des grönländischen Eises, Anstieg des Meeresspiegels, Zunahme der Kohlendioxid- und Methankonzentration in der Atmosphäre, Anstieg von Distickstoffoxid und Schwefelhexafluorid, Rückgang der Regenwälder und Artensterben, Verschiebung der Klimazonen, Zunahme von Wetterextremen, Verschwinden von naturbelassenen Flächen, Auftauen der Permafrostböden, Plastifizierung der Welt und Plastikmüll sowie Batteriestoffwechsel in den Ozeanen. Immer mehr Gebiete der Erde werden von Extremwetterlagen wie Hitze, Dürre und Überflutungen bedroht sein. Thematisiert werden weiter vielfältige klimaschonende Ausrichtungen in allen gesellschaftlichen Lebensbereichen und im Alltag, u. a. die Zusammenhänge von Bauwirtschaft und Klima, Landwirtschaft und Klima, Verkehr und Klima, Ernährung und Klima, Kleidung und Klima, Verpackungen und Klima.

Zum Anstieg der Durchschnittstemperaturen seit Beginn der Wetteraufzeichnungen und der beobachteten weltweiten Erhitzung mit ihren absehbaren Folgen schreibt Jeremy Rifkin schon 2019 und warnt vor einem Zusammenbruch der Ökosysteme:

„Der kumulierte CO₂-Ausstoß von mehr als zwei Jahrhunderten Befeuerung unserer fossilen Zivilisation durch Kohle, Öl und Erdgas hat die Welt ins sechste Massenaussterben auf unserer Erde geführt – und dazu wird es noch in der Lebensspanne der Generation kommen, die derzeit das Laufen lernt. In einer Art und Weise, die sich noch kaum ausloten und deren Folgen sich

noch nicht wirklich ermessen lassen, gewinnt die Erde rund um uns Stück für Stück ihre alte Unbezähmbarkeit zurück.“ (9)

Forderungen und Ziel

Fridays for Future hat als wissenschaftsbasierte Protestbewegung zur Sensibilisierung dieser existenzgefährdenden Entwicklungen und ökologischen Problematik beigetragen. Als Bündnis und produktives Zusammenspiel von Jugend und Wissenschaft sowie einer breiten gesellschaftlichen Klimabewegung – in Kooperation mit Wissenschaftler*innen, die sich als Scientists for Future verstehen (Fopp 2021) – hat sie Politik national und weltweit unter Druck gesetzt sowie den Handlungsbedarf, klimapolitische Forderungen und Lösungsansätze für den Übergang in ein non-fossiles Zeitalter und klimaschonendes Leben mit formuliert. Kritisiert werden fehlendes Tempo, notwendige Dynamik und Konsequenz in der Umsetzung. Vor allem bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen hat diese existenzgefährdende Diskrepanz zwischen wissenschaftlich fundierten Erkenntnissen – mit der Gefahr von unumkehrbaren Kippunkten im Klimawandel – und politischem Handeln ein weltweites Engagement freigesetzt (Haunss/Sommer 2020). Dabei geht es vor allem um die Durchsetzung des klimapolitischen Ziels, wie es im Konzept eines „Green New Deal“ und im Pariser Klimaschutzabkommen formuliert ist: Reduzierung des Ausstoßes von Treibhausgasen auf ein Niveau, das einen Anstieg der Erderwärmung auf maximal 1,5 Grad bis 2030 begrenzt, um in einem Zeitraum von wenigen Jahren ein Umkippen des Planeten (noch) zu verhindern.

Es geht bei den Wegen der gesellschaftlichen Transformation hin zur Klimaneutralität um Rahmenbedingungen und um den Zusammenhang von Bereichen wie Energieversorgung, Speicher und Netze, Verkehr und Industrie, Wohnen und Hauswärme, Landwirtschaft und Bodennutzung. Weiter geht es um so unterschiedliche Aspekte wie Änderungen im Planungsrecht, Lebensstilfragen, eine Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE), die Entwicklung einer Kreislaufwirtschaft und die Finan-

zierung dieser Prozesse und Übergänge (Hentschel 2020). Welche politisch-gesellschaftliche, ökonomische und soziale Brisanz der Klimawandel hat, zeigt die Diskussion über die Verschärfung von Ungleichheiten bei den (Über-)Lebenschancen, um Klimarassismus, Klimamigration und Klimaflucht, um gewaltsame Konflikte und die gesundheitlichen Folgen (Liedholz 2021). Mit Blick auf den wissenschaftlichen Kenntnisstand der bisherigen Klimaforschung geht es Fridays for Future um den Handlungsbedarf und die Umsetzung solcher Einsichten. So ist denn auch der von Fridays for Future formulierte Handlungsbedarf umfassend und mit der Dimension eines nachhaltigen und schonenden Umgangs mit den natürlichen Ressourcen und einem entsprechenden Lebensstil verbunden, die ihre philosophisch-ethische Begründung in dem von Hans Jonas (1984) formulierten Prinzip der Verantwortung finden.

Dynamik

Die Dynamik von Fridays for Future reicht von lokalen Mobilisierungsgruppen bis hin zu nationalen und weltweiten kreativen Manifestationen in Form des zivilen Ungehorsams mit Schulstreiks, Demonstrationen am Freitag und Auftritten in öffentlichen Foren; begleitet von vielschichtigen publizistischen Aktivitäten. David Fopp (2021) charakterisiert Fridays for Future als eine inzwischen breit entwickelte Bewegung, als „ein globales Demokratieprojekt“ bzw. ein „gigantisches gemeinsames Gesellschaftsprojekt“ (281) mit einem Wirksamkeitsschub in Gesellschaft und Politik. Dabei ist die jugendliche Avantgarde um Fridays for Future vor allem auch mit dem Namen der schwedischen Aktivistin Greta Thunberg verbunden, die mit ihrem entschlossenen Auftreten schnell zum Medienphänomen wurde und somit der gesamten Bewegung viel Aufmerksamkeit verschaffte. Mit ihren Auftritten auf der Klimakonferenz in Polen, beim Papst, auf dem Wirtschaftsforum in Davos und bei der UN sorgte Thunberg auch zwischen den großen Protestveranstaltungen für Bilder und Gesprächsstoff. Hinzu kommen die Reden bei einzelnen Demonstrationen, unter anderem in Lon-

don, Kopenhagen, Hamburg, Berlin und New York, die jeweils mit besonders hohen Teilnehmer/innenzahlen und starkem Medieninteresse einhergingen. (Haunss/Sommer 2020, 242)

Die Reaktionen in Politik, Öffentlichkeit, den Medien sowie in der Zivilgesellschaft waren und sind weitgehend positiv, mit großer Unterstützung aus der Erwachsenengesellschaft verbunden. Die Bewegung konnte mit ihrem öffentlichen politischen Druck auf günstigen Gelegenheitsstrukturen (Umweltverbände, Zivilgesellschaft, Die Grünen) und auf ein weitverbreitetes Problembewusstsein in der erwachsenen Bevölkerung und vor allem in der jungen Generation aufbauen. Neben der durchweg positiven Resonanz gab es Einfluss in den politischen (kommunalen, nationalen und weltweiten) Raum; die Bewegung konnte klimapolitischen Forderungen – in allen Parteien, vor allem aber bei den Grünen – gesellschaftliche Legitimation verleihen. Weit mehr als jede Jugendbewegung vorher hat Fridays for Future das gesellschaftliche Bewusstsein und die praktische Politik nachhaltig verändert: „Im Vergleich zu anderen sozialen Bewegungen haben etablierte politische Akteure [...] ungewöhnlich schnell auf die Proteste reagiert“ (ebd., 239).

3.5 JUGEND IN ZEITEN VON CORONA – „GENERATION CORONA“

Mit den aktuellen Jugendstudien und der Diskussion über die Betroffenheit und die Folgen der Corona-Pandemie hat sich in den Jahren 2020/21 die wissenschaftliche Konjunktur und öffentliche Beschäftigung mit der jungen Generation fortgesetzt. Das angebotene Wissen und die Deutungen sind vielschichtig und zu Beginn des Jahres 2022 liegen zahlreiche Publikationen und – mehr oder weniger seriöse – Studien über die junge Generation in Zeiten von Corona vor. Sie alle versuchen zu zeigen, wie Jugendliche die Pandemie als Krisenerfahrung und Stress erleben und mit ihr umgehen; sie referieren Daten zu den materiellen, sozialen und gesundheitlichen sowie seelischen Folgen, den Problemen und Sorgen der jungen Generation. Bilanziert



Prof. (em.) Dr. Benno Hafeneeger lehrte und forschte am Institut für Erziehungswissenschaft der Philipps-Universität Marburg

Die Thematisierung von Jugend ist ein wiederkehrendes gesellschaftliches und pädagogisches Phänomen. Sie ist praktisch zu einer „Dauerkonferenz“ geworden, in der die Erwachsenengesellschaft und die Wissenschaft sich ihrer jeweiligen Jugend vergewissern wollen. Dabei werden empirisches Wissen und Jugendbilder angeboten, Verhaltensweisen diagnostiziert und Typologien über die junge Generation erstellt. Gleichzeitig produziert sich die Jugend im Doing Youth-Prozess selbst und liefert eigene Beschreibungen ihrer Generation.

Der Band bietet einen Überblick über Jugenddebatten, das Generationenverhältnis, Jugend und Jugendkulturen im Wandel und vermittelt Anregungen für den Umgang mit der jungen Generation.

Das gestufte Studienmodell der Bachelor- und Masterstudiengänge verlangt von Studierenden und Lehrenden Lehr- und Lernformen und ein präzises zeitliches und inhaltliches Studienmanagement | Einführende, kompakte Grundlagenliteratur für relevante Themenbereiche der Erziehungswissenschaft ist ein dringendes Erfordernis | Die Bücher führen in die Grundlagen eines Themenbereiches ein, stellen Zusammenhänge her, beschreiben Probleme und Herausforderungen

ISBN 978-3-7344-1492-3



**WOCHENSCHAU
VERLAG**



9 783734 414923